

# apropos

[Perspektiven auf die Romania]

Sprache/Literatur/Kultur/Geschichte/Ideen/Politik/Gesellschaft

2 | 2019

Rugbykultur (in) der Romania

---

## Die Vertreter der Rugbyliteratur im Frankreich der 1920er Jahre

Thomas Bauer & Joris Vincent

apropos [Perspektiven auf die Romania]

hosted by Hamburg University Press

2019, 2

pp. 215-235

ISSN: 2627-3446



Online

---

<https://journals.sub.uni-hamburg.de/apropos/article/view/1361>

Zitierweise

---

Bauer, Thomas & Joris Vincent. 2019. „Die Vertreter der Rugbyliteratur im Frankreich der 1920er Jahre“, *apropos [Perspektiven auf die Romania]* 2, 215-235. doi: 10.15460/apropos.0.1361

Except where otherwise noted, this article is licensed under a Creative Commons

Attribution 4.0 International license (CC BY 4.0)



Thomas Bauer & Joris Vincent

## **Die Vertreter der Rugbyliteratur im Frankreich der 1920er Jahre**

**Thomas Bauer**

ist *Maître de conférences HDR* für *Sciences et techniques des activités physiques et sportives* an der Universität Limoges.

**thomas.bauer@unilim.fr**

**Joris Vincent**

ist *Maître de conférences* für *Sciences et techniques des activités physiques et sportives* an der Universität Lille.

**joris.vincent@univ-lille.fr**

### Keywords

Literatur – Sport – Roman – Rugby – Goldene Zwanziger

Als die Redaktion der Zeitschrift *L'Auto* am 10. September 1924 in ihrem Blatt einen Vorschlag für eine literarische „Fünfzehn“ machte, bestehend aus jungen talentierten Schriftstellern (Arnoux, Berger, Braga, Dubech, Béraud, Bernier, Destel, Giraudoux, Mac Orlan, Maran, Montherlant oder Morand), wollte sie damit neue Akzente setzen. Durch die Allianz von Körper und Geist sollte die „Idee des Sportsgeistes“ verteidigt werden, die sich bis dahin allzu oft dem Angriff „der Intellektuellen“ ausgesetzt sah (Decoin 1924, 19)<sup>1</sup>. Es ist festzuhalten, dass Henri Desgrange, der Direktor der Sportzeitung, stets ein Förderer dieses Dialogs zwischen der Welt des Sports und der der Literatur war. Sollte man also die 1920er Jahre als eine Blütezeit der rugbythematischen Literatur ansehen?

Diese spezialisierte Form der Literatur scheint einher zu gehen mit der Entfaltung eines Sports, der, sowohl in Paris als auch in den anderen französischen Großstädten, die Erhabenheit des Spiels förderte, die Eleganz der Champions und die Qualität der großen Teams. Nun konstituiert der Roman als mediales Element (Migozzi 2000) allerdings eine dauerhafte Form der Verbreitung. Anders als ein simples Plakat oder ein Presseartikel, beide *per se* temporäre Medien, hat er eine

---

<sup>1</sup> Alle Zitate sind im Originaltext auf Französisch und wurden im Rahmen dieser Übersetzung ins Deutsche übertragen.

deutlich signifikantere Lebens- und Verbreitungsdauer. In diesem Sinne tragen bestimmte fiktionale Werke, die sich auf lokale oder internationale sportliche Rivalitäten beziehen, zur kulturellen Strahlkraft des Rugbysports bei. Man muss sie als originäre Akte der Unterstützung ansehen, den Rugbysport einem größeren Publikum nahezubringen, indem vor allem die Eigenheiten, Regeln und technischen Aspekte des Sports präsentiert werden.

Allerdings stellte Sportliteratur für manche Autoren auch ein Mittel dar, die Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg wiederzugeben und zu hinterfragen. Wer den Krieg erlebt hatte, der hatte das Bedürfnis zu reden, zu beschreiben, zu kommentieren, ja, umzuschreiben, als Versuch der eigenen Rekonstruktion. Indem sie den Rugbysport und den Krieg zueinander in Bezug setzten, zogen diese Autoren eine direkte Linie von den Kämpfen in den Schützengräben zu jenen auf dem Spielfeld, wodurch sie die Frage nach dem Sinn des „Grand Match“<sup>2</sup> besser und neu stellen konnten. Das erklärt zweifellos, warum manche Autoren (Maurice Genevoix, Jean Giraudoux, Henry de Montherlant, Émile Moussat, Pierre Drieu la Rochelle, Pierre Mac Orlan, José Germain, Jean Bernier, Alexandre Arnoux, u. a.) sich seit Ende des Krieges in literarischen Vereinigungen engagiert hatten, mal mehr den *écrivains sportifs*, mal mehr den *écrivains combattants* zugetan<sup>3</sup>. Von existenziellen Fragen getragen, priesen sie den athletischen Körper, während sie an vergangene Verwundungen erinnerten, erhöhten den Enthusiasmus, während sie den Verfall betonten, rühmten die Sieger, während sie an die Helden auf dem Feld der Ehre erinnerten. Über Rugby zu schreiben wäre daher ein Weg, um – nicht zuletzt sich selbst – wieder Hoffnung zu geben, indem man wiederanknüpft an den Elan eines humanistischen Sports, wie Georges Rozet ihn vor dem Krieg gefordert hatte (Rozet 1914).

Wenig Akademisches wurde über die literarische Repräsentation des Rugbys verfasst, zumindest über die Art und Weise, in der sich Schriftsteller des Sportes bemächtigten, um daraus ein Romansujet zu machen. Gewiss, man kann hier die narrativen Analysen Pierre Charretons (Charreton 1985 et 1990) anführen, den kulturellen Ansatz Philip Dines (Dine 2001), die genderspezifischen Reflexionen Julie Gauchers (Gaucher 2007), die thematischen Untersuchungen Féménias und Jean Maurice (Féménias/Maurice 2013), die kritische Betrachtung Jacques Lecarmes (Lecarme 2000) oder auch Thomas Bauers Studie des Romans *Béloni* von Jean Colombier (Bauer 2013). Angesichts dieser universitären Arbeiten kommt man jedoch zu dem Schluss, dass die 1920er Jahre zwar erwähnt, insgesamt aber nicht gvertieft genug beleuchtet worden sind. Dies erscheint umso bemerkenswerter, als Rugby, neben Radsport und Boxen, doch eines der größten Themenreservoirs der Sportliteratur darstellt. Daher ist es unser Bestreben, diesen Abschnitt der Literaturgeschichte zu beleuchten, indem wir an unsere zwei vorherigen Studien anschließen, die wir über das Werk Henri Decoins betrieben haben (Bauer/Vincent

---

<sup>2</sup> Dieser Ausdruck wurde durch Henri Desgrange populär, der ihn in seinem Editorial vom 3. August 2014 gebrauchte (Dietschy 2013, 9).

<sup>3</sup> Henri Decoin ist im Jahresbericht 1927-1928 unter den Mitgliedern der „Association des Écrivains Combattants“ aufgeführt. Archiv des Verbandes.

2012 und 2016). Dazu wollen wir hier an etwa 15 Texte erinnern, an diese „Leichname“, wie sie Gérard Farasse nennt, deren „Leiber man [versucht] warm zu halten, damit sie nicht allzu schnell verwesen“ (Farasse 2004, 77).

## **Literatur als Ausdruck des Zeitgeists**

### **Die Rugbykultur in der französischen Gesellschaft**

Als der Journalist und Schriftsteller Paul Voivenel 1925 bekräftigte, dass Rugby der „König des Sports“ sei (*Midi Sportif*, 27. April 1925), brachte er darin sicher seine von der südfranzösischen Leidenschaft beeinflusste persönliche Meinung zum Ausdruck, offenbarte aber auch, welch bedeutsamen Platz der Rugbysport bereits in der französischen Gesellschaft eingenommen hatte (Dine 2001). Die Spiele im Rahmen der *Five Nations*, die jedes Jahr die Winterzeit mit Leben erfüllten, wie auch die Sonntagspiele der verschiedenen Wettbewerbe zeigen diese Akkulturation durch die gedruckte Presse und den Rundfunk<sup>4</sup>. Sie bestimmten den Wochenrhythmus und kulminierten in den Finalspielen im Frühjahr, in denen sich die Mannschaften der Städte und Dörfer gegenüberstanden. Die KO-Spiele einer jeden Saison wurden immer wieder von den gleichen ruhmreichen Mannschaften bestritten: Dem Racing Club de France, Stade Toulousain, Stade Bordelais, Stadoceste Tarbais, US Perpignan, S.C.U.F. (Bauer/Vincent 2019), Aviron Bayonnais, F.C. Lyonnais etc. (Pastre 1968, 74). So war das Finalspiel am 25. April 1920, das Tarbes gegen den Racing Club de France gewann, das Resultat einer langen Siegesserie der beiden Vereine, während welcher Tarbes insbesondere sein Spiel gegen Perpignan und der Racing Club de France gegen Toulouse gewinnen konnte. Schritt für Schritt fand das in Regionen und Landschaften zersplitterte Frankreich wieder zurück zu der Erinnerung an eine Nation, die sich nunmehr zwischen republikanischer Ideologie und ausgeprägtem Lokalpatriotismus bewegte.

Dazu kommt auch, dass aus diesen leidenschaftlich geführten Begegnungen zahlreiche Helden hervorgingen, wie René Crabos aus den Landes, Vincent Grauler (Lyon), Philippe Struxiano, François Borde und Adolphe Jauréguy (Toulouse), Yves de Manoir (Paris), Aimé Cassayet-Armagnac (Narbonne) sowie Roger Ramis und Raoul Got aus Perpignan. Ihre außerordentliche Bekanntheit resultierte aus dieser Popularisierung des Rugbysports, die sich laut Jean-Pierre Bodis durch den massiven Zustrom neuer aktiver Sportler erklärt. Dies betraf vor allem „die städtischen Arbeiter und die junge Landbevölkerung“ (Bodis 1987, 193).

Außerdem durchlebte der Rugbysport nach dem ersten Weltkrieg eine Phase der Internationalisierung und Spektakularisierung (Waquet/Vincent 2011, 372-392), die seiner Demokratisierung zu Gute kam. Wie auch die Sportkultur in ihrer Gänze (Defrance 1994, 11), drang er immer weiter in alle Bereiche des Soziallebens vor (Schule, Presse, Kunst etc.) und erreichte dank des fortschreitenden Ausbaus des Rundfunks im Land und der Installation kabelloser Telegrafen neue geografische Regionen – und damit ein neues Publikum. Das Radio wertete die dramatische

---

<sup>4</sup> Das Finale am 12. Mai 1922 zwischen dem Stade Toulousain und Aviron Bayonnais wurde durch die Société Française Radioélectrique über Sprechfunk übertragen.

Dimension des Spiels auf, indem es Emotionen transportierte und „ihnen eine bislang ungekannte kollektive Dimension verleiht“ (Rioux/Sirinelli 1988, 160). Dieses erwachende Empfinden für den Rugbysport wurde durch eine sich ausweitende Massenkultur verstärkt. So präsentierten zum Beispiel diejenigen Filmschaffenden, die sich auf die Nachrichten und Wochenschauen konzentrierten, ein familiäres Bild des Sports, indem dem Publikum ein Blick ins Privatleben einiger berühmter Persönlichkeiten ermöglicht wurde; 1923 etwa präsentierte das Journal Gaumont-Actualités die Hochzeitsfeier von Adolphe Jauréguy in der Kirche Saint-Germain-des-Prés<sup>5</sup>. Ferner interessierten sich auch Komponisten auf ihrer Suche nach neuen musikalischen Perspektiven für diesen Mannschaftssport. Während Maurice Chevalier ein Chanson mit dem Titel *Rugby Marche* (1924) schrieb, komponierte Arthur Honegger seinen sinfonischen Satz *Rugby* (1928).

### Die Entstehung einer rugbythematischen Populärliteratur

Diese Phase der Demokratisierung der Rugbykultur lässt sich am Maßstab der literarischen Produktivität messen. Hierfür genügt es, die sportlichen Fortsetzungsgeschichten im Magazin *L'Auto* zu betrachten. Im unteren Drittel auf der dritten Seite findet man die Titel der Geschichten, einer überraschender als der andere. *Croscotte et le Mécène* von Gaëtan Duché (1923)<sup>6</sup>, *Georges et la dactylo* von René Pujol (1924)<sup>7</sup>, *Bidourre internationale* von Raymond Thoumazo und Gaston Bénac (1925)<sup>8</sup>, *Le Maillot* von Louis-Henry Destel (1926)<sup>9</sup>, *La grande Passion. L'époque du rugby français* von Octave Lery und Louis Gratias (1927)<sup>10</sup> etc. Diese Fortsetzungsromane, deren Handlung von den großen Mannschaften der französischen Meisterschaft inspiriert sind, hatten ihren festen Platz in der Zeitschrift und lieferten ihren Lesern die Abenteuer ihrer jungen Helden.

Jedoch bevorzugten es manche Autoren auch, im Zuge der Entstehung populärer Buchreihen, ihre Romane in Gesamtheit oder sogar als Neuerscheinungen zu veröffentlichen. Solche Reihen vertrieb die Librairie Ferenczi et Fils, die dank ihrer sehr preisgünstigen Bändchen großen Einfluss auf den Büchermarkt ausübte (Parinet 2004, 334) und die durch die Beliebtheit des Sports neue Marktsegmente erschließen konnte. Marcel Berger veröffentlichte auf diese Weise 1924 seine *Histoire de quinze hommes (Une équipe de Rugby)* in der Kollektion „Colette“, ein

---

<sup>5</sup> Journal Gaumont-Actualités, Referenz: 2344GJ 00002/196094 - <<http://www.gaumontpathearchives.com>> (30.10.19).

<sup>6</sup> Gaëtan Duché, *Croscotte et le Mécène*, Fortsetzungsroman erschienen in *L'Auto* (19 Teile), in der Rubrik „Les feuilletons de L'Auto“, 30. August bis 18. September 1923.

<sup>7</sup> René Pujol, *Georges et la dactylo*, Fortsetzungsroman erschienen in *L'Auto* (30 Teile), in der Rubrik „Les feuilletons de L'Auto“, 22. März bis 25. April 1924.

<sup>8</sup> Raymond Thoumazo und Gaston Bénac, *Bidourre internationale*, Fortsetzungsroman erschienen in *L'Auto* (37 Teile), in der Rubrik „Les feuilletons de L'Auto“, 28. August bis 16. Oktober 1925.

<sup>9</sup> Louis-Henry Destel, *Le Maillot*, Fortsetzungsroman erschienen in *L'Auto* (7 Teile), in der Rubrik „Les feuilletons de L'Auto“, 1. September bis 7. September 1926.

<sup>10</sup> Octave Lery und Louis Gratias, *La Grande passion. L'époque du rugby français*, Fortsetzungsroman erschienen in *L'Auto* (18 Teile), in der Rubrik „Les feuilletons de L'Auto“, 8. November bis 29. November 1927. 1928 als Grundlage für das Drehbuch eines Stummfilms von André Huron (mit Adolphe Jauréguy als Schauspieler, der den Kapitän der französischen Rugbynationalmannschaft spielt). Der Text des Drehbuchs wird 1929 bei Gallimard in der Sammlung „Le Cinéma romanesque“ (Nr. 10) mit einem Vorwort von Jauréguy veröffentlicht.

Roman, der von den Bemühungen eines jungen Französischlehrers erzählt, den Sport an seinem *Lycée* in der französischen Provinz zu etablieren. Beheimatet sowohl in der Hoch- als auch in der Populärkultur, rief Marcel Berger von Anfang an das Wohlwollen der Literaturkritik hervor. André Billy schrieb über ihn:

In seiner Anschaulichkeit gleichzeitig so umfassend und detailgetreu, dass es an Zola erinnert, ist es Marcel Berger gelungen, neben manch pittoresker und dramatischer Szen eine neue Generation von Sportlern zu zeigen, die beseelt ist von hohen moralischen Ansprüchen und die es ablehnt, im Sport das Ästhetische vom Edukativen zu trennen. Marcel Berger ist einer der Meister der Sportliteratur und einer der maßgebendsten ‚Doktrinäre‘ des Sports. (Billy 1927, 133)

Die Librairie Ferenczi öffnete ihre Pforten ebenso für Henri Decoin, der bereits sehr gut vernetzt war und dem manche Vorzugsbehandlung zugute kam. Durch die Verhandlungskünste seines Kollegen Paul Cartoux gelang es ihm, seine zwei rugbythematischen Fortsetzungsromane, die zuvor in *L’Intransigeant* und *L’Auto* erschienen waren als Gesamtausgaben zu veröffentlichen: *Le P’tit Parigot* (1926) und *Le Flambeau dans la nuit* (1927).

Mit Ollendorff nützte ein weiterer Verlag die Entwicklung der Sportliteratur, um Romane über das Thema Rugby zu veröffentlichen. Ollendorff war auf „einfache und moderne“ Literatur spezialisiert (Parinet 2004, 240) und startete – bevor Paul Ollendorff aufgrund finanzieller Schwierigkeiten das Kapital seines Unternehmens veräußern musste – 1923 eine neue Reihe mit dem Titel „Le roman de sport“, deren Leitung Paul-Adrien Schayé übertragen wurde. Dort brachte auch Louis-Henry Destel seinen Roman unter, der im Bereich der Sportliteratur Geschichte schrieb: *Desroches footballeur*. Dem Weltreisenden und Schriftsteller Henry-Jacques gewidmet und versehen mit einem Vorwort von Dr. Paul Voivenel, erzählt der Roman die Heldengeschichte des Jean Desroches, der, nachdem er die Freuden am Rugby an seinem *Collège* in den Pyrenäen entdeckt hat, sowohl den Erfolg, als auch den Abstieg des geschlagenen Helden durchlebt. Anders als Paul Souchon, Georges Rozet, Robert Dieudonné oder Tristan Bernard, allesamt primär Schriftsteller, die sich jeoch für den Sport interessieren, gibt sich Louis-Henry Destel hier vor allem als schreibender Sportler.

Auch andere populäre Reihen stellen den Rugbysport ins Rampenlicht, wie die *Librairie des romans sportifs*, die 1923 zwei Bände herausgibt, die sich spezifisch mit Rugby beschäftigen: *Jean Gallus international* von Jean Bourdeaux und *Manoche « rugbyman »* von François Oswald. Seinerseits fand das Frauenrugby, zu einer Zeit, da die Frau als „einfache Zuschauerin oder begehrte Geliebte“ angesehen wurde (Gauchet 2007, 294), seinen Platz bei manchen gutgehenden Verlagen, wie bei Éditions de la Vraie France mit *Sportive* von Marthe Bertheaume (Bertheaume 1925) oder bei der Librairie Fayard mit *L’Amour n’est pas un match* von Maurice Landay (Landay 1927).

### **Der Beitrag der Modernisten**

Trotzdem war Rugby als Thema nicht einzig der Populärliteratur vorbehalten. Einige ernstzunehmende Intellektuelle wie Jean Giraudoux setzten sich humorvoll für die Aufwertung des Rugbys ein: „Die Rugbymannschaft sieht unter ihren fünfzehn

Spielern“, so schreibt er zum Beispiel in seinen *Notes et maximes*, „acht vor, die stark und aktiv sind, zwei leichtfüßig und raffiniert, vier groß und schnell und einen letzten, ein Muster an Gelassenheit und Kaltblütigkeit. Dies ist die ideale Verteilung unter den Männern“ (Giraudoux 1928, 30). Nach dem Vorbild dieser Anekdote Giraudoux' wurde dieser Mannschaftssport sogar ein Thema, dem sich Schriftsteller der jungen Generation annahmen, so etwa Géo-Charles<sup>11</sup>, Philippe Soupault<sup>12</sup>, Joseph Delteil<sup>13</sup> oder Jean Bernier, allesamt darauf bedacht, literarische Moderne und ein humanistische Referenz zu verbinden.

Alexandre Arnoux<sup>14</sup> beschritt mit seiner Novelle *La Malédiction de l'ovale* einen neuen Ansatz, der einen Wendepunkt in der Sportliteratur darstellt: die Verwendung des Monologs. Er erzählt die misslichen Abenteuer eines Rugbyballs und beweist dabei vorzügliche Kenntnis des Rugbys. Plouck, ein alter, abgenutzter Ball, der einst Abenteuer bei großen internationalen Spielen erlebte, hofft, noch einmal auf das Spielfeld zu kommen, um ein letztes Mal die starken Emotionen des Spiels zu verspüren. Indem er dem Leser erlaubt, in die Haut dieses alten Balles zu schlüpfen, drückt der Autor aus, was wohl jeder Rugbyspieler im Laufe seiner Karriere empfindet, zumal sein Text in einem rhythmischen und präzisen Stil verfasst und sehr reichhaltig, abwechslungsreich und feinfühlig ist. Geschickt verbindet er technische Aspekte, spezielle Punkte des Regelwerks, die Phasen des Spiels, die Atmosphäre in der Kabine oder die Stimmung auf den Tribünen miteinander. Auf lediglich etwa zehn Seiten präsentiert er eine Auslese der Höhepunkte des Rugbysports. Um sich zum Beispiel an einen Linienrichter zu erinnern, der die Fahne an der Stelle hebt, an der der Ball das Spielfeld verlassen hat, und so einen Regelaspekt für den lesenden Rugbyneuling zu präzisieren, schreibt er folgenden kurzen und bildhaften Satz: Die „Fahne des Linienrichters grüßt mich in meiner Flugbahn“. Um den Zustand der Abnutzung Ploucks zu versinnbildlichen, bedient er sich einer minutiösen und poetischen Beschreibung: Eine „spanische Melone in der Luft, mit Luft gefüllt, die Flanken mit Narben übersät, heute platt und konkav, eine schlaffe Larve, eine durchscheinende Blase, resistent gegen die Luftpumpe“. Um schließlich deutlich zu machen, wie der Schweiß in einer Ansammlung dicht an dicht gedrängter Rugbyspieler fließt, greift er auf die eigene Erfahrung zurück und beschreibt „dieses gepanzerte Gewühl dampfender Lenden“.

---

<sup>11</sup> Angeführt werden kann hier zum Beispiel sein Gedicht „Foot-Ball Rugby“ (Géo-Charles 1923, 18).

<sup>12</sup> Julien, Protagonist seines Romans *En Joue!* (1925), hat eine brennende Leidenschaft für Sport. Er spielt Golf und Tennis, ist Läufer und spielt, selbstverständlich, Rugby.

<sup>13</sup> In seinem Roman *Les Cinq sens* (1924) porträtiert er eine junge Wissenschaftlerin, Éléonore Plessis, die sich dadurch auszeichnet, eine begabte Sportlerin zu sein und unter anderem Rugby spielt (genauer gesagt Barrette).

<sup>14</sup> Alexandre Arnoux (1884 – 1973), Poet, Romancier, Novellist, Essayist, Theaterautor, Drehbuchautor und zukünftiges Mitglied der Akademie Goncourt (ab 1947), hat sich in allen Spielarten des Schreibens versucht. Auch wenn man ihn als Schöpfer eines bedeutenden literarischen Œuvres, darunter 1913 das Theaterstück *La Belle et la bête*, und aufgrund seiner aktiven Teilhabe an der Welt der Presse und des Kinos in Erinnerung behält, so muss doch auch sein sportliches Interesse betont werden.

## Literatur als Werbung für den Rugbysport

### Autoren mit einer gemeinsamen Leidenschaft

Versucht man das Schaffensmoment zu fassen, so rücken die Erfahrungen und Erlebnisse der Schriftsteller ins Interesse. Nur so kann man sich über die starken Bilder klar werden, durch die die Autoren geprägt wurden. So erleichtert im vorliegenden Fall der Blick auf einige Informationsquellen (Erinnerungen an die Schulzeit, Kriegserinnerungen, Rückbesinnung einzelner Spieler, Beschreibungen internationaler Begegnungen etc.) das Verständnis, wie diese Romanciers „ihren“ Rugby in Sprache übersetzten. Denn sie alle – daran besteht kein Zweifel und das verbindet sie – liebten diesen Sport. Louis-Henry Destel zum Beispiel führte 1907-1908 als Außendreiviertel die Auswahlmannschaften des 126. Infanterieregiments zu den Titeln der französischen Militärmeisterschaft, was auch immer wieder in *Desroches footballeur* durchscheint (Destel 1923, 38). René Maran hingegen verlieh seiner Begeisterung Ausdruck, indem er in *Le Cœur serré* seine Erinnerungen an seine aktive Zeit verarbeitet. Durch eine Aneinanderreihung von aufschlussreichen Details ruft er die Erinnerung an die herben Kollisionen wach, die er im Training oder in Spielen mit seinen Mannschaftskameraden aus Bordeaux erlebt hat (Maran 1931, 140). Von der selben Passion getragen, hat sich auch Jean Prévost ganz dem Rugby verschrieben und liefert plastische Beschreibungen in *Plaisir des sports*. Als Beispiel sei hier zitiert, wie er das Gedränge als Phase des Spiels beschreibt, bei der alles „nach hechelndem wilden Tier riecht“ (Prévost 1925/2003, 114). Während die überwiegende Mehrheit dieser Schriftsteller zu ihrer Schulzeit aktiv Rugby gespielt hatten – dazu sei auch noch Jean Bernier genannt, der am Lycée Buffon spielte (Bernier 1978, 11) – arbeiteten andere, wie Pierre Mac Orlan, daran „Rugbymannschaften aufzustellen“ (Mac Orlan 1968). An anderer Stelle schreibt er: „Rugby ist kein Spiel, es ist eine Kraft, die sich wie eine Gabe darbietet, zu stark, als dass man sie nicht teile.“<sup>15</sup> Vom Spielfeld zu den Buchseiten bedarf es nur eines kleinen Schrittes, den diese jungen Menschen am Ende des Ersten Weltkriegs mit Leichtigkeit gegangen sind, und sei es nur, um ihre Passion mit einem großen Publikum zu teilen.

### Die Konstruktion des „roman rugbyistique“

Gibt es Merkmale, die charakteristisch für den rugbythematischen Roman sind? Um auf diese Frage antworten zu können, muss man die Strukturmatrix der bedeutendsten fiktionalen Werke der 1920er Jahre identifizieren, also zugleich ihre *Konstanten* und ihre *Variablen* kennen. Dabei zeigt sich, vom heiteren Schüler (*Tête de mêlée*) zum heldenhaften Kapitän der französischen Nationalmannschaft (*Le P'tit Parigot*), vom begeisterten Lehrer (*Histoire de quinze hommes*) zum Trainer auf der Suche nach Erlösung (*Croscotte et le Mécène*) und vom verletzten Spieler (*Desroches footballeur*) zum tölpelhaften Jungen vom Land, der ausgenutzt wird, (*Bidourre international*), ein „Markenzeichen“, ein gemeinsames Muster aller

---

<sup>15</sup> Pierre Mac Orlan, „Manuscrit traitant du rugby“, MDSM, Inventaire 2008. 16.1, <[www.musee-seine-et-marne.fr/export/print/manuscrit-rugby](http://www.musee-seine-et-marne.fr/export/print/manuscrit-rugby)> (13.12.2018).

untersuchten Beispiele, das leicht an den jeweiligen Roman zu adaptieren war. So lässt sich der Rugbyroman durch drei wichtige Kriterien charakterisieren: Die literarische Darstellung des Ruhms sportlicher Leistungen (und/oder großer Vereine), der Gebrauch von Fachsprache und ein überschaubarer Handlungsstrang.

Um die Aufmerksamkeit ihrer Leserschaft zu erlangen und diese in Atem zu halten, ließen die Romanautoren ihre Protagonisten normalerweise im Kontext kontemporärer sportlicher Erfolge agieren. Sie übertrugen die Namen bestimmter Sportgrößen, indem sie ihre Schreibung änderten, jedoch den Klang des Namens oder zumindest eine „frankophone Plausibilität“ (Barthes 1972, 121-134) beibehielten. So ist Carrayet, der Kapitän der französischen Nationalmannschaft in *La Grande Passion* von Octave Léry und Louis Gratias, an den berühmten Narbonnenser Aimé Cassayet-Armagnac angelehnt. Ebenso verweist der Name Georges Levailleux in *Le Flambeau dans la nuit* von Henri Decoin auf keinen anderen als Maurice Leuvielle aus Bordeaux. Auch wenn sich Yves du Manoir und Frantz Reichel, beide unvermeidliche Figuren im Rugby der 1920er Jahre, im Pantheon der berühmten Namenspaten wiederfinden, so scheint doch Adolphe Jauréguy den ersten Platz zu belegen. Man trifft Protagonisten namens „Jauvreguy“ in *Jean Gallus international*, „Barreguy“ in *Georges et la dactylo*, und „Jauguy“ in *La Grande Passion*. In der Mehrheit der Erzählungen erklärt sich die Referenz an diesen Spieler mit dem typisch baskischen Klang seines Namens, aber auch mit der Effektivität seiner Finten und blitzschnellen Hakenschläge, mit denen er eine ganze Generation von Spielern, Zuschauern und Journalisten ins Schwärmen brachte. Seine Anwesenheit, wie auch die anderer großer Persönlichkeiten des Rugbysports, erlaubt es den Autoren, mit der kundigen Leserschaft in Dialog zu treten und mit ihr zu „spielen“, oder eine „beiderseitige spielerische Finte“ zu vollziehen, wie es Jean-Marie Schaeffer ausdrückte (Schaeffer 1999, 156). Diese „mythischen“ Namen, die „wie eine *Aussage*“ klingen, wenn man sie unter der barthes'schen Semiotik betrachtet (Barthes 1957, 194), sind veritable Schlüssel der Lektüre.

Um ihre Leserschaft in die Geschichte eintauchen zu lassen und so das ganze Rugby-Universum weiter zu propagieren, bedienen sich die genannten Schriftsteller außerdem eines Fachvokabulars, präziser Ausdrücke und sogar argotischer Formulierungen. In der Erzählung François Oswalds beispielsweise, als Manoché in Colombes gegen den Racing Club de France spielt und Zeuge eines außergewöhnlichen Spielniveaus wird, schreibt der Autor:

Er war in der Lage, die ‚Lücken‘ zu finden, den Angriff breit zu ziehen, das Spiel zu verteilen, Finten zu schlagen, die Bälle lang zur Gasse zu kicken, Pässe abzufangen, wo es sein musste; was aber vor allem seine Spielstärke ausmachte, war seine unglaubliche Leichtigkeit, seine Sicherheit und Genauigkeit, wenn er zum Drop Goal ansetzte und traf. (Oswald 1923, 17)

Dieser technische Sprachgebrauch zur Beschreibung der Handlungsabfolge erleichtert hier die Visualisierung der Szene und macht sie glaubwürdig. Ebenso verhält es sich im Roman Jean Berniers, als er in einem zugleich akademischen und bildlichen Stil die Technik im Gedränge beschreibt: „[...] das Gestrampel der römischen Schildkröte, der Rücken mit einem halb blauen, halb roten Panzer bewehrt, dieser Knoten aus Athleten, dampfend in der kalten Luft.“ (Bernier 1924,

125) Allerdings wird die technische Sprache oft auch von einem argotischen Sprachgebrauch flankiert, der dem Modell überlegener Maskulinität entspricht. So verpacken Raymond Thoumazo und Gaston Bénac die Atmosphäre, die zwischen den Spielern vor Betreten des Spielfelds herrscht, in ein Lied: „À nous marrons et castagnoles, troussemailloches et croquignolles, coups d’arpions et fines tognolles“ (etwa: „Her mit der Kloppe und der Dresche, den Fußstritten und Schellen“) (*L’Auto*, 06. September 1925). Der Gebrauch dieser argotischen Wendungen ist ein Ausdrucksmittel, eine Möglichkeit der „wahren Rede“ (Emile Zola). Es handelt sich dabei nicht nur um die Anpassung des Stiles an das Register der Leserschaft, sondern auch darum, die sportliche Kraftanstrengung durch deren Beschreibung sensorisch, gar sinnlich, erfahrbar zu machen. Durch seine präzise Kenntnis der technischen Phasen des Spiels kommuniziert René Maran zum Beispiel bestimmte kinästhetische Details, die ein Spieler in Bewegung wahrnimmt: „Plötzlich spürte er, wie seine Wangen sich anspannten und nach innen zogen, wie seine Nasenlöcher sich zu Schlitzen verengten, wie das übermächtige Geräusch einer Flutwelle seine Ohren erfüllte, wie sich alles vor seinen geweiteten Augen drehte: Spieler, Zuschauer, Rasen, Tribünen“ (Maran 1931, 144).

Die Romanciers und Verfasser von Zeitungsromanen hielten sich im Allgemeinen an die Charakteristika der Populärromane der Epoche (eine Literatur voller Klischees, Pleonasmen, rhetorischen Aufbauschungen und anderen Übermäßigkeiten, vor allem mit Ausrufezeichen und Auslassungspunkten). Gleichzeitig folgten sie auch einem gemeinsamen Erzählschema, das klassischerweise aus drei bis vier großen Abschnitten bestand: der Einführung des Helden, seiner Metamorphose zum Champion, dem Bestehen einer sportlichen Herausforderung und dem Sieg oder der Niederlage. Im vorliegenden Fall besteht der erste Abschnitt in der *Einführung des Protagonisten*. Dieser muss ein ausreichend zugänglicher Charakter sein, damit sich der Leser schnell mit ihm identifizieren und an seiner Seite stellvertretend oder durch „Simulation“<sup>16</sup> eine Abfolge imaginärer Peripetien erleben kann. In der Mehrzahl der Fälle handelt es sich um einen feinfühligsten Jungen, sentimental und aus eher bescheidenen Verhältnissen, der einen karikaturenhafte Namen trägt: Gallus, Manoché, Croscotte, Bidourre, Ploechel etc. Die Autoren achteten darauf, ihre Protagonisten entsprechen zu „taufen“ (Decoin 1922), wodurch sie ihre Erzählung einrichten und deren „Färbung“ ankündigen konnten. Der zweite Abschnitt ist die *Metamorphose in einen Champion*. Für diese Transformation muss der Protagonist Hindernisse aus dem Weg schaffen und sich die Werte des Rugbysports zu eigen machen. Dadurch wird Spannung erzeugt und die Dramaturgie aufrecht erhalten, wie in Croscottes Abenteuer, der von einer für ihn hoffnungslosen Situation auf ein gutes Ende zusteuert. Hierbei handelt sich um eines der Merkmale des Abenteuerromans, wie Daniel Compère erklärt, nämlich um das Spinnen von Intrigen, „wo[bei] der Zufall eine entscheidende Rolle spielt“ (Compère, 84). Der dritte Abschnitt besteht darin, die *sportliche Herausforderung* zu schildern und den Leser durch die Inszenierung eines Körpers in Bewegung mitzureißen. Die Autoren entwickeln die psychologische

---

<sup>16</sup> Um den Ausdruck Jérôme Pelletiers aufzugreifen (Pelletier 2008).

Dimension der Handlung und betonen die Anstrengung, die der Rugbyspieler aufwenden muss, um die nötigen Kräfte zu bündeln und dann in Konsequenz zu (re-)agieren. Der vierte und letzte Abschnitt beschreibt *Sieg oder Niederlage*, anders gesagt den Ruhm oder den Abstieg in die Hölle. Letzteres ist beispielsweise der Fall des „armen Bidourres“ der in kompletter Anonymität endet (*L'Auto*, 08. Oktober 1925) oder des Jean Veran, der in Verzweiflung und sozialen Abstieg verfällt (Rolland 1931). Auch wenn diese Art von Roman normalerweise ein *happy end* hat, ist es laut Pierre Charreton doch manchmal zu beobachten, dass das Ende des Textes „das melodramatische und pathetische Äquivalent des unabwendbaren Schicksals [ist], das in der Tragödie über den Helden kommt“ (Charreton 1995, 156-157).

### **Der Rugbyspieler: Held und Identifikationsfigur**

Um den Rugbysport in ein gutes Licht zu rücken, bemühen die Romanciers gleichwohl das Bild eines Helden, der sich über die Machenschaften erhebt, die im Sport regieren. Es handelt sich um einen Helden, mit dem sich die Leserschaft identifizieren kann. Selbst wenn er einmal vom rechten Weg abkommen sollte, so kehrt er schlussendlich doch wieder zur Vernunft zurück. Offensichtlich kann die literarische Figur des Rugbyspielers gemeinhin durch vier relativ klar identifizierbare Eigenschaften charakterisiert werden:

Vor allem Anderen ist der Rugbyspieler *ein Held, der körperlichen und moralischen Einsatz zeigt*. Zwischen körperlicher und moralischer Exzellenz ist eine systematische Verknüpfung zu beobachten. Bringt der Rugbyspieler „Kraft, Anmut und Schnelligkeit“ in Einklang (Thoumazo/Bénac 11. Oktober 1925, 4), wie es Raymond Thoumazo und Gaston Bénac unterstreichen, so besitzt er ebenso „Klasse“ (Duché 18. September 1923) und „spezielle Begabungen“ (Oswald 1923, 11), was ihn vor Anderen auszeichnet. Es ist festzuhalten, dass im Geiste Thomas Arnolds, einem der Wegbereiter des Rugbysports, nur solche Männer für sich beanspruchen können, Akteure des Spiels zu sein, die von Geburt an über gewisse Werte verfügen. Die Helden auf dem Papier, die diese angeborenen Charakterzüge kultivieren, enttäuschen niemals, umso weniger, als ihre Wertvorstellungen nicht korrumpierbar sind. Croscotte zum Beispiel „akzeptiert nie auch nur eine einzige Centime“ (*ibid.*, 3) in Gaëtan Duchés Feuilletonroman. Der junge Manoché wird in François Oswalds Text vor potentiellen Werbern beschützt (*ibid.*, 24). Mit Ausnahme des jungen Bidourre und des talentierten Jean Veran, die nicht die mentale Stärke besitzen, den Verlockungen des Profisports zu widerstehen, verkörpern die Rugbyspieler in den Romanen zumeist Bescheidenheit und die Bereitschaft, Entbehren auf sich zu nehmen. Die Episode von Jauverguy, der sich opfert um Jean Gallus zum höchsten zweifachen Glück zu verhelfen, nämlich die schöne Gisèle Dandiné zu heiraten und zudem Nationalspieler zu werden, zeigt gar den Altruismus dieser Helden (Bourdeaux 1923).

Zudem ist der Rugbyspieler *ein Held, der die Ehre seines Heimatortes, seiner Region und seines Landes verteidigt*. Die Frage nach der Identität ist zentraler Bestandteil dieser Erzählungen, sei es bei Begegnungen zwischen den Mannschaften zweier Dörfer, zwischen einer Mannschaft aus dem Süden Frankreichs und einer aus der

Hauptstadt oder zwischen den Nationalmannschaften Frankreichs und Englands. Die von Octave Lery und Louis Gratias in *La Grande passion* gewählten Worte unterstreichen die Bedeutung dieser Lokalderbys und die Begeisterung, die diese beim Publikum hervorriefen:

„In diesem rauen Landstrich in den Pyrenäen bekam das Rugbyspiel zwischen zwei Dorfmannschaften den Wert eines symbolischen Kampfes. Der Sport, der in der Stadt entstanden war, hatte sich so gut in das Leben auf dem Lande eingefügt, dass die fünfzehn Männer einer jeden Mannschaft den ganzen Stolz des Ortes darstellten. (*L'Auto*, 10. November 1927)

Ebenso stößt Louis-Henry Destel in *Desroches footballeur* einen Identifikationsprozess an, indem er die Leser die berauschte Stimmung rund um das Finale der französischen Meisterschaft erfahren lässt, bei dem sich in Toulouse der Racing Club de France und Stade Toulousain gegenüberstehen. Die Beschreibung der Euphorie, die sich der Stadt bemächtigt, wie auch die Polyphonie der in ihrer Stärke an- und abschwellenden Geräuschkulisse der Zuschauer im Stadion (Raunen, Getuschel, stimmloses Brausen, einzelne Schreie, kollektive Entrüstung,...) stellen die Aufhängungspunkte dar (Destel 1923, 177-178).

Außerdem ist der Rugbyspieler *ein Held mit Familiensinn*. Die Figuren schöpfen ihre Daseinsberechtigung aus der Soziabilität des Sports, einfach weil sie das Bindeglied zwischen Einwohnern und Fans sind. Wenn sie vom rechten Weg abkommen, laufen sie Gefahr, sich zu verlieren, wie der Gärtner Jean Véran, der keinen Mentor finden konnte, der imstande gewesen wäre, ihn vor Eitelkeit und Luxus zu bewahren. Regelmäßig trifft man in den Romanhandlungen auch brüderliche Figuren an, durch die es zu einer Adelung kommen kann. Zum Beispiel schildert Ploechel in der Erzählung Destels diese brüderliche Beziehung:

Davour, dieser kühne Recke des Rugbysports, loyal wie eine nackte Klinge! Sein Blick traf einen an der Schulter wie das Schwert eines Ritters; er war es, der uns den Startplatz in der ersten Mannschaft gab. Ausgewählt von ihm konnten wir nicht fehlgehen. Er stattete uns aus mit einem Harnisch aus Opferbereitschaft, Selbstaufgabe und Mut. (*L'Auto*, 4. September 1926)

Es treten auch väterliche Figuren auf, Mäzene, die über die Geschicke der Stadt oder des Vereins wachen. Während in François Oswalds Erzählung der Direktor von Automobiles Bouton zustimmt, Finanzier von Stade Olympique Parisien zu werden (Oswald 1923, 29), ist es im Fortsetzungsroman von Gaëtan Duché der Industrielle Pature, der einschreitet und Croscotte so seine Wiedereingliederung ermöglicht. Die Mäzene sind integrale Figuren dieser Gattung, da sie die Protagonisten begleiten und sie vor den Gefahren und Risiken des Lebens beschützen.

Schließlich ist der Rugbyspieler *ein Held am Scheideweg zwischen Tradition und Moderne*. Die regionalen Rivalitäten, die kennzeichnend sind für diese neue Republik (Weber 1976) und die Auseinandersetzungen zwischen Paris und der Provinz, werden häufig thematisiert. Die Autoren erlauben sich mitunter den Spaß,

dem traditionellen Charakter einer in Regionalitäten verankerten Gesellschaft<sup>17</sup> die Moderne der technologischen und kulturellen Umbrüche der dynamischen Hauptstadt Frankreichs entgegenzustellen – oder die beiden zumindest in ein Spannungsfeld zu setzen. Während Joseph Bidourre in Raymond Thoumazos und Gaston Bénacs Feuilletonroman durch seine unbeholfenen Verhaltensweisen die karikaturistische Inkarnation des Spielers vom Lande ist, symbolisiert hingegen Georges Grigny-Latour, genannt „P’tit Parigot“, aus Henri Decoins und Paul Cartoux’ Kinoroman durch sein Interesse an der mechanisierten Geschwindigkeit und an russischen Balletts den modernen Spieler *par excellence*.

Mit etwas Abstand versteht man die narrativen Strategien, die die Romanciers nutzen, um ihrer sportlichen Leidenschaft Ausdruck zu verleihen. Zuvorderst geben sie ihren Werken einen fantastischen Anstrich, um die Anstrengungen und das sportliche Engagement herauszustellen, während sie gleichzeitig auch die moralischen Werte betonen. Sodann benutzen sie ein technisches und spezialisiertes Vokabular, welches nicht nur dazu dient, ihren Worten als „Spezialisten“ Glaubwürdigkeit zu verleihen, sondern es ihnen auch erlaubt, die Taten des Rugbyspielers durch konkrete Details zu idealisieren, und sich somit nicht nur auf elegante poetische Formulierungen zu stützen. Schließlich verteidigen sie das Bild eines Helden, der in das lokale Leben integriert ist, immer im Bestreben, die Ehre von Club und Vaterland zu verteidigen. Mehr noch als die Redakteure und Journalisten, die „nüchtern“ die Gebräuche einer Sportlerfamilie beschreiben, unterstreichen die Romanautoren die Gefühle der Figuren, die einander durch starke und brüderliche Bande verbunden sind. Man kann sie demnach tatsächlich als effektive Werbeträger betrachten.

## **Literatur als Zeitzeugnis und Zeichen der Hoffnung**

### **Rekonstruktion und Erinnerung**

Der durch das Schreiben eröffnete Raum ist essentiell, um die Erfahrungen des Krieges zu verbalisieren, weiterzugeben und zu hinterfragen. Angesichts des Schreckgespenstes des Endes der Welt, seiner ganz eigenen Welt, hat der Mann, der den Krieg erlebt hat, das Bedürfnis sich mitzuteilen, um den Versuch der Selbstrekonstruktion zu wagen. Von diesem Standpunkt aus bietet die Literatur eine Möglichkeit, diese aller Substanz entleerten Welt, deren Charaktere und deren Erschaffer nurmehr eine Gnadenfrist haben und nach einem Ausweg suchen, auf eine Bühne zu bringen. Pflicht zur Erinnerung oder immerwährendes Wiederkäuen des Unbegreiflichen, Rückzug oder politisches Engagement – letztendlich stellt das Schreiben über den Krieg die Frage nach der Vulnerabilität des Menschen und reiht sich, grundsätzlicher gesprochen, ein in die westliche Reflexion des 20. und 21. Jahrhunderts. Unter den jungen französischen Schriftstellern, die den Schrecken der Schützengräben erlebt und sich davon nie wieder ganz erholt hatten, findet man eine Generation von Sportlern, die, in Paris wie im Rest des Landes, die

---

<sup>17</sup> Der Vater Escragnolles in *Le Taureau de Mazargues* ist die Inkarnation dieser im historischen Erbe seines Dorfes verankerten Territorialkultur.

Rugbyplätze füllten. Auch wenn die Analogie zwischen Krieg und Rugbysport bereits vor dem Ersten Weltkrieg existierte, so wurde sie doch in den *Années folles* ein veritabler Topos der Sportliteratur. In diesem Hinblick gibt der Artikel „Sport et Guerre“ von Benjamin Crémieux Denkanstöße. In dem am 06. September 1924 in *Les Nouvelles littéraires* erschienenen Artikel schreibt Crémieux insbesondere: „Vielleicht ist in diesem Aufblühen [der Sportliteratur] eine Form der Verunsicherung der Nachkriegszeit zu sehen.“ Die Analogie zwischen diesem „Kampfsport“ und einem milde gesprochen körperlich aufreibenden Kriegstreiben (lange Märsche, Schützengräben, Nahkampf) verfestigt sich im Bewusstsein und konstruiert sich in der Sprache. Die jungen, enthusiastischen Athleten von 1914, deren Vorstellung vom Krieg Jean Bernier seinen Protagonisten in den Mund legt („Meine Güte! Das wird chic, der Krieg!“) (Bernier 1924, 211), zeigten sich sehr schnell desillusioniert, sobald sie den „dreckigen“, illoyalen und unmenschlichen Krieg kennenlernten. Sie verloren den Glauben an das Leben. Als sie sich dann im Stadion wiederfanden, ob als Spieler oder einfacher Zuschauer, kamen sie nicht umhin, im Sport die Szenen des Krieges zu sehen oder nachzuerleben und Parallelen zu ziehen. Man kann einen zweistufigen Prozess erkennen, den diese Generation von Sportschriftstellern durchlebte: Der erste Schritt erfolgte gleich nach dem Krieg, indem sie einen oder zwei Romane über den Krieg schrieben, um sich von ihrem Hass und ihrem Schmerz zu „befreien“ und der zweite, indem sie entschieden, ihre Therapie zu verlängern und einen Roman über den Rugbysport zu schreiben, also über ein weniger drastisches Thema als den Krieg, in dem im Hintergrund aber immer die traumatisierenden Bilder mitschwingen. Ausgehend von dieser Lesart versteht man leichter die latente und inhärente Anwesenheit verschiedener Formen von Gewalt in diesen Romanen.

### **Jean Berniers „rugbyman fantassin“**

Jean Bernier ist eines der besten Beispiele zu diesem Thema, da er in seinem Romanwerk die Figur des *rugbyman fantassin* entwickelt, des rugbyspielenden Infanteristen, des Rugbyspielers als Fußsoldat. Bekannt als Aktivist der pazifistischen Linken, die nach den Kriegserfahrungen noch immer am Boden lag, porträtiert er die jungen Männer, die vom Rugbyfieber angesteckt und von den Schrecken des Krieges wieder eingeholt wurden. Interessant ist die Verbindung, die man zwischen seinen zwei Romanen *La Percée* (1920) und *Tête de mêlée* (1924) sehen kann.<sup>18</sup> Letzterer erzählt die Episode aus dem Leben eines jungen Mannes zwischen dem Ende seiner Schulzeit und dem Beginn seines Jurastudiums, während derer er viel Rugby spielt und Mitglied des Paris Université Club wird. Der Roman schließt mit dem bevorstehenden Ausbruch des Ersten Weltkrieges und dem naiven Enthusiasmus vieler junger Menschen. Der erste der beiden genannten Romane hingegen erzählt das Leben eines jungen zwanzigjährigen Mannes, einem erfahrenen Sportler und Wettkämpfer im Universitätssport, der 1914 einberufen

---

<sup>18</sup> *Tête de mêlée* ist zuerst 1924 in Auszügen in der Revue *Clarté* (1921-1928) erschienen, herausgegeben von Henri Barbusse, bevor es in seiner Gesamtheit bei Rieder erschien (ab Sommer 1924).

wird und die Schrecken der Front kennenlernt. Zwischen beiden stark autobiografisch geprägten Texten existiert ein Zusammenhang, eine Kontinuität. Innerhalb von vier Jahren liefert Jean Bernier ein Kondensat dessen, was er im Moment des Krieges erlebt hat, vor allem den Übergang von der Unschuld des Studentenlebens hin zum Gemetzel. Die Protagonisten beider Romane repräsentieren jene Generation junger Menschen, die zuerst an den Krieg glaubten, bevor sie vollständig „desorientiert, rastlos [und] schmerzerfüllt“ heimkehrten.<sup>19</sup> Es ist kein Zufall, dass Jean Bernier, wie viele andere, gleich nach dem Krieg Mitglied des Verbandes der *écrivains combattants* wurde, dessen Ziel es war, das Drama des Krieges zu überwinden, um wieder ins Leben zurückzufinden. Artikel 2 präzisiert, dass der Verband „den Erinnerungskult um die Kameraden, die auf dem Feld der Ehre gefallen sind, pflegen“ soll.<sup>20</sup> Während der Sport Ausdruck von Begeisterung und Instinkt ist, ist der Krieg chemisch und industriell. Der Sport ist Leben, der Krieg der Tod. In einem Brief Jean Berniers an Benjamin Crémieux, veröffentlicht am 6. September 1924 in *Les Nouvelles littéraires*, kommt er auf die Analogie zwischen Sport und Krieg zurück:

[...] ich habe mich in meinem Buch auf einen einzigen Satz beschränkt: den letzten, in dem ich mich begnüge, Bezug auf den modernen, chemischen, industriellen, abstrakten Krieg zu nehmen und in dem sich meine Mannschaft aus jungen, vom Sport begeisterten Menschen in den alten Krieg der Menschheit stürzt: Mann gegen Mann, Körper gegen Körper, Herz gegen Herz. Dort ist er, mein ‚Sport gegen den Krieg‘, genauer gesagt ‚gegen den modernen Krieg‘.

### **Louis-Henry Destels „Maillot des martyrs“**

In einer Fortsetzungsreihe, erschienen vom 1. bis 7. September 1926 in *L'Auto*, würdigt auch Louis-Henry Destel die auf dem Feld der Ehre gefallenen Rugbyspieler. Während er mit *Desroches footballeur* einen echten Sportroman entwickelt, in dem Sinne, dass die rugbybezogene Handlung das Zentrum der Geschichte ist, liefert er mit *Le Maillot* eine ergreifendere Erzählung, in der die Erinnerung, verkörpert durch das Vereinstrikot, Symbolcharakter annimmt. Ploechel, der Held, verbrachte etwa zehn Jahre in der Kapregion Südafrikas, um die Leitung einer Farm eines seiner Freunde zu übernehmen, eines Engländers, den er in der Gefangenschaft kennengelernt hatte. Er kehrt zurück in seinen Heimatort Benvall, nahe der spanischen Grenze, um die Fabrik seines Onkels zu übernehmen. Auf den Plätzen dieser kleinen Stadt hatte er gelernt, Rugby zu spielen, bevor er, nach regelmäßigem Training im Kriegsgefangenenlager Gießen, Nationalspieler in der Auswahl Südafrikas wurde. Die Rückkehr des verlorenen Sohns scheint die ganze Stadt wie auch Ploechel glücklich zu machen. Er wird jedoch von der Realität eingeholt und kommt nicht umhin, die Traumata zu erkennen, die der Krieg hinterlassen hat. Die Mannschaft des Ortes wurde regelrecht dezimiert: „Davour ist tot, gefallen am 10. August 1914“, schreibt Destel. „Ebenso Fralic und Bédos aus der ersten Mannschaft und zwei andere aus den unteren Mannschaften. Dreizehn insgesamt“ (*L'Auto*, 1. September 1926). Um wieder zu sich zu kommen, atmet der

---

<sup>19</sup> Manifest vom Juni 1919 erschienen im Juli im Journal *Le Matin*.

<sup>20</sup> Statuten vom 29. Juni 1919.

Protagonist den Duft der heimischen Kräuter ein und stößt auf ein Kriegerdenkmal, gehauen aus grünem Marmor, der Farbe seines Vereins. Stolz erzählt er seinen Freunden, das Trikot habe ihm in schwierigen Momenten stets die Kraft gegeben weiterzumachen:

„Das ist ein Stück Heimat, das mir Glück bringt. Hier! Bei den Spielen an der Front habe ich immer das Trikot von 1914 getragen. Als die Deutschen mich gefangen nahmen, als einzigen Überlebenden meines Zugs, hatte ich es auf dem Leib. Und als ich als Gefangener, zwei Jahre lang in Gießen, Rugby gespielt habe, habe ich es getragen. (*L'Auto*, 1. September 1926)

Nach dieser Rückkehr zwischen Freude und Trauer erfährt er aber, dass ein neuer Mäzen, ein ehemaliger renommierter Jockey, die traditionsreiche grüne Trikotfarbe gegen Violett-Zitronengelb eingetauscht hat. Erbost wendet sich Ploechel gegen diese Entscheidung, die die ehemaligen Spieler ihrer Vergangenheit beraubt. Es sei durch nichts zu rechtfertigen, jene zu vergessen, die die Seele und die Geschichte des Clubs erschaffen haben. Die Worte, die Louis-Henry Destel in einem Register des *terroir* gebraucht, sind drastisch: „Von einem alten Baum muss man die vertrockneten Äste abschneiden, um nicht die neu sprießenden zu behindern. Nicht aber den Stamm. Der Stamm, das war das Trikot“ (*L'Auto*, 3. September 1926). Das Grün der Natur, die Farbe der Gegend und der Pyrenäen, repräsentiert die Verbindung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Der Autor benutzt also eine sehr klare Sprache, um dieses Trikot zu erhöhen und bezeichnet es zum Beispiel als „Harnisch der Opferbereitschaft“ (*L'Auto*, 4. September 1926). Um die Botschaft für den Leser zu verdeutlichen, wird das Trikot gar zur „Flagge der Märtyrer“ (*L'Auto*, 7. September 1926). Über den ganzen Text hinweg versucht der Autor, seine Leserschaft, seien es Aktive, Sportfunktionäre oder Anhänger, für die Wichtigkeit der Farben eines Rugbytrikots zu sensibilisieren. Alles andere als belanglos verkörpert es die Brüderlichkeit, die eine Gruppe von Männern vereint, und überdauert den schnöden Augenblick.

### **Henri Decoins Rugbyspieler als „*gueule cassée*“**

Auch Henri Decoin ist ein interessanter Zeitzeuge, der genannt werden sollte, einerseits aufgrund seiner Kriegserfahrungen, aber ebenso als Autor von *Flambeau dans la nuit*. Er entwirft die Figur des *rugbyman en gueule cassée*, des Rugbyspielers mit dem als Folge der Kriegsversehrung entstellten Gesicht. Sein Held, André Darney, ist ein ehemaliger Nationalspieler, der im Ersten Weltkrieg Soldat wurde. Ohne genau zu wissen, was passiert ist, erwacht er eines Tages auf einem Lazarettbett und erkennt, dass er blind ist. Für ihn beginnt ein langer Marsch durch die Wüste, um der Exklusion durch eine Gesellschaft zu entgehen, die nicht dazu imstande ist, ihre *gueule cassée* zu reintegrieren. Abwechselnd durchlebt er eine Phase der physischen und psychischen Gesundung, eine Zeit der Hoffnung, befeuert durch seine Liebe zu Marie-Thérèse, der Schwester, die ihn gepflegt hat, und dann der schrecklichen Desillusion, als er erkennt, dass seine Mitmenschen sich vor ihm ängstigen. Um seiner Hoffnungslosigkeit Ausdruck zu verleihen, kommt André Darney zu folgender Aussage: „Es ist mir unmöglich, wieder ein Mensch zu werden...“. Mit der Zeit entgleitet er nach und nach in die Schwachsinnigkeit. Wie auf einem Schlachtfeld, wo er den Großteil seiner Kameraden hat fallen sehen,

beschließt er sein Leben, ausgestreckt auf dem Boden des Stade de Colombes, zertrampelt von der Fanmenge, die gekommen ist, die französische Nationalmannschaft gegen Neuseeland zu unterstützen. Mit der Entscheidung, 1925 *Le Flambeau dans la nuit* zu schreiben, das letzte fiktionale Werk seiner Serie über den Krieg, die er 1917 begonnen hatte, als er selbst noch „unter Waffen“ war, will Decoin einen Schlusspunkt unter diese tragische Phase seines Lebens setzen. Laut Aussagen, die er nach und nach in mehreren Sendungen des ORTF (*Office de Radiodiffusion Télévision Française*, öffentlich-rechtlicher Rundfunk Frankreichs 1964 – 1974) zu Protokoll gegeben hat, sind es zwei Bilder, die ihm keine Ruhe ließen. Das erste war das seines kleinen Bruders, der als Zwanzigjähriger im Argonner Wald gefallen war, und dem er bereits seinen ersten Roman gewidmet hatte. Dieser Verlust hat ihn sein Leben lang geprägt, wie sein Sohn mit Empathie erzählt: „Sein Tod hat Henri gebrochen, das hat er mir anvertraut, als wir beide eines Abends auf dem Balkon standen und ein Unwetter über Paris beobachteten. Die schweren Donnerschläge, die kein Ende zu haben schienen, brachten in ihm die Nächte unter Artilleriebeschuss zurück“ (Decoin 2006, 74). Das zweite Bild war der Tod seines Unteroffiziers bei Verdun, skalpiert, als er ihn gerade aufgeweckt hatte, damit dieser seine Wache im Schützengraben antrat. Decoin hat sich stets gefragt, ob er ihn zu Recht oder zu Unrecht aus dem Schlaf geholt hat.<sup>21</sup> In dem einen wie dem anderen Falle hat die Kampferfahrung buchstäblich seine Wahrnehmungen der Welt verändert. Der Verlust eines ihm nahestehenden Menschen, unter seiner Verantwortlichkeit, hat ihn mit einem schwer zu akzeptierenden Gefühl der Ohnmacht überwältigt. Zu seinen schmerzvollen Erfahrungen des Krieges gehören aber auch seine gefallenen Fliegerkameraden, allen voran der Rugbyspieler Maurice Boyau. Es handelte sich bei allen um renommierte Sportler, mutige Männer, eifrige Soldaten, die an seiner Seite kämpften, während er als Pilot in der Einheit SPA 77 der französischen Luftstreitkräfte diente. Vor dem Hintergrund all dieser Erinnerung, all dieser unerträglichen Bilder, erlangt das Schreiben dieses Romans seinen Sinn (siehe auch Doubrovsky 1988), zumal für einen Mann, der „nicht oder nur sehr wenig von sich selbst erzählt“ (Decoin 2006, 75). *Le Flambeau dans la nuit* war für ihn die Gelegenheit, ein letztes Mal in die Vergangenheit zurückzukehren, ähnlich wie auch für Roland Dorgelès mit seinem *Croix de bois* (1931), um diese abzuschließen.

## Fazit

Während sich in den 1950er und 1960er Jahren ein ganzer Literaturzweig um den Rugbysport entwickelte, zu der die Husaren wie Antoine Blondin, Roger Nimier und Kléber Haedens beitrugen, kommt man nicht umhin, die Bedeutung der 1920er Jahre anzuerkennen, die, laut Kennern, das goldene Zeitalter für die Sportliteratur waren. So sahen mehrere Verlagshäuser zu dieser Zeit im Sport ein einträgliches Sujet und verankerten ihn in ihrem Angebot. Die Autoren – vom literarischen *Establishment* anerkannte Schriftsteller, Literaturkritiker oder Sportjournalisten –

---

<sup>21</sup> Cinépanorama, ausgestrahlt im ORTF am 19. November 1960 – Notice INA CPF86619498.

trugen zum signifikanten Anstieg der sportthematischen Texte bei. Die Welt des Rugbys ist von diesem kulturellen Rausch nicht ausgenommen.

Folglich ist das fast schon archäologische Bestreben, die betreffenden Romane und ihre Autoren wiederzuentdecken, eine notwendige Herausforderung, um das Mysterium der Demokratisierung dieses Sportes zu erhellen. Die Analyse der Modernität, die aus diesen „schönen“ Seiten spricht, und der Bedingungen, unter denen die Werke Verbreitung gefunden haben, tragen signifikant zum Verständnis, der Popularisierung und Valorisierung des Rugbysports in der französischen Gesellschaft bei. Die *romans rugbystiques*, deren historische Analyse altbekannte Wahrheiten, wie die Logik der Vulgarisation und die kulturelle Verankerung des Spiels, bestätigt, ermöglichen nichtsdestoweniger eine andere, weniger offensichtliche, Geschichte des Spieles und seiner Akteure zu schreiben. So wird die Verletzbarkeit, die in früheren Arbeiten analysiert wurde (siehe auch Vincent 2013a und 2013b), hier im Spiegel der Literatur bestätigt. Die historische Darstellung des Rugbys, der sich auf das alleinige Modell der überlegenen Maskulinität gegründet habe, sollte hingegen nuancierter betrachtet werden. Schließlich beleuchtet diese Studie erneut die Helden der französischen Provinz, die von der Heldenverehrung des Rugbysports oft genug vergessen werden. Auch wenn nämlich Davour, Fralic und Bédos in Louis-Henry Destels *Le Maillot* die fiktionale Verkörperung des typischen südfranzösischen Spielers darstellen, so lassen sie jedoch die eingravierten Namen auf dem Kriegerdenkmal von Saint-Girons, einer kleinen Kommune in der Ariège, wieder zum Vorschein kommen. In diesem Sinne erhalten Jules Amiel, René Mazaud, François Reich und Michel Souque, vier der 13 im Krieg gefallenen Spieler des Saint-Girons Sporting Club, durch das (erneute) Lesen des Textes zumindest ein wenig ihren Platz in der Geschichte des französischen Rugbys.

Auch wenn diese kulturelle Faszination rund um die Rugbyromane zu Beginn der 1930er Jahre zu einem Ende zu kommen scheint, so kann man doch ihre Fortsetzung in R. M. Rollands<sup>22</sup> Werk finden. *Le Taureau de Mazargues*, dessen Hauptperson „ein die Brieftaschen leerender Blutsauger“ ist (Rolland 1931, 240), prangert etwa die Perversionen an, die im französischen Rugby nach und nach um sich griffen. Das Eintauschen der ursprünglichen Werte zu Gunsten von Eitelkeit, unehrlichen Abmachungen und des „zweifelhaften“ Amateurbetriebs (Gauchet/Terret 2010, 17-32) deutet offen gestanden die dunkle Periode an, die das französische Rugby durchleben wird. Könnte nicht mit der darauffolgenden Aussetzung aller internationalen Begegnungen mit den britischen Nationen (Vincent 2010), die den Höhepunkt dieser Krise darstellte, das Nachlassen der literarischen Begeisterung zumindest zeitweise erklärt werden?

Übersetzung : Alfred Jürgens

---

<sup>22</sup> Es ist interessant anzumerken, dass R.M. Rolland als Schatzmeister des französischen Rugbyverbandes ein einflussreiches Mitglied der Institution des Rugbysports ist und während seiner gesamten Zeit als Verbandsfunktionär mit wichtigen und brisanten Dossiers betraut ist.

## Bibliografie

- ARNOUX, Alexandre. 1925. „ La Malédiction de l'ovale“ in *Suite variée*, Paris : Grasset, 39-49.
- BARTHES, Roland. 1957. *Mythologies*. Paris: Seuil.
- BARTHES, Roland. 1972. „Proust et les noms.“ In *Nouveaux essais critiques*, Barthes, Roland, 121-134, Paris : Seuil.
- BAUER, Thomas & Joris VINCENT. 2012. „A Portrait of a Rugby Man with a « Broken Face »: *Le Flambeau dans la nuit* (Torch in the Night) (1927) by Henry Decoin.“ *The International Journal of the History of Sport*, 29 (10), 1405-1424.
- BAUER, Thomas. 2013. „ Le rugby de clocher : *Béloni* de Jean Colombier.“ In *L'Écrivain et son Limousin. Études sur L'Appartenir*, ed. Bauer, Thomas, 41-52, Limoges: PULIM.
- BAUER, Thomas & Joris VINCENT. 2016. „Rugby, Modernity and Controversy: *Le P'tit Parigot* (1926) by René Le Somptier.“ *Sport in History*, 36 (2), 141-161.
- BAUER, Thomas & Joris VINCENT. 2019. „Sport, pouvoir et médias: l'influence oubliée du SCUF au début du XX<sup>e</sup> siècle.“ In *Sport et pouvoirs*, ed. Vincent, Joris & Manuel Schotté, Paris: EPURE. [in Erscheinung].
- BERGER, Marcel. 1924. *Histoire de quinze hommes*. Paris: Ferenczi, coll. « Colette ».
- BERNIER, Jean. 1920. *La Percée*. Paris: Albin Michel. [Neuaufgabe Marseille: Agone, 2000]
- BERNIER, Jean. 1924. *Tête de mêlée*. Paris: F. Rieder et Cie.
- BERNIER, Jean. 1978. *L'Amour de Laure*, Textes réunis et préfacés par Dominique Rabourdin, Postface de Jérôme Peignot, Paris: Flammarion.
- BERTHEAUME, Marthe. 1925. *Sportive*. Paris: Editions de la vraie France.
- BILLY, André. 1927. *La Littérature française contemporaine*. Paris: Armand Colin.
- BODIS, Jean-Pierre. 1987. *Histoire mondiale du rugby*. Toulouse: Privat.
- BOURDEAUX, Jean. 1923. *Jean Gallus International*. Paris: Librairie des romans sportifs.
- CHARRETON, Pierre. 1985. *Les Fêtes du corps. Histoire et tendances de la littérature à thème sportif en France : 1870-1970*. Saint-Étienne: CIEREC.
- CHARRETON, Pierre. 1990. *Le Sport, l'ascèse, le plaisir. Éthique et poétique du sport dans la littérature française moderne*. Saint-Étienne: CIEREC.
- CHARRETON, Pierre. 1995. „Le stade, lieu mythique de la fraternisation sociale.“ In *Le Populaire à retrouver*, ed. Court, Antoine, 149-162, Saint-Étienne: CIEREC, travaux LXXXVII, université de Saint-Étienne.
- COMPÈRE, Daniel. 2011. *Les Romans populaires*. Paris: Presses Sorbonne Nouvelle.
- DECOIN, Didier. 2006. *Henri ou Henry, le roman de mon père*. Paris: Stock.
- DECOIN, Henry. 1922. *Tartarin*. *L'Auto* (5. August).
- DECOIN, Henry. 1924. *Le Sport, Monsieur...*, avec une lettre préface de Henri Desgrange. Paris: Henry Goulet.
- DEFRANCE, Jacques. 1994. „La place du sport et de l'éducation sportive du corps dans la culture.“ In *Sport et pouvoirs au XX<sup>e</sup> siècle*, ed. Defrance, Jacques, Jean-Paul Clément & Christian Pociello, 105-137, Grenoble: PU.
- DELTEIL, Joseph. 1924. *Les Cinq sens*. Paris: Grasset.
- DESTEL, Louis-Henry. 1923. *Desroches footballeur*. Paris: Ollendorff, coll. « Le roman de sport ».
- DESTEL, Louis-Henry. 1926. „Le Maillot.“ *L'Auto* (1.-7. September).
- DIETSCHY Paul. 2013., „Du champion au poilu sportif. Représentations et expériences du sport de guerre.“ *Guerres mondiales et conflits contemporains*, 251 (3), 9-23.

- DINE, Philip. 2001. *French Rugby Football: A Cultural History*. Oxford: Berg.
- DOUBROVSKY, Serge. 1988. *Autobiographiques*. Paris: PUF.
- DUCHÉ, Gaëtan. 1923. „Croscombe et le Mécène.“ *L'Auto* (30. August-18. September).
- FARASSE, Gérard. 2004. *Belles de Cadix et d'ailleurs*. Cognac: Le temps qu'il fait.
- FÉMÉNIAS, Damien & Jean MAURICE. 2013. „Le rugby tel qu'il se livre. 120 ans d'ouvrages de sport.“ In *Spectacles sportifs, dispositifs d'écriture, Questions de communication*. Coll. « Série actes » n° 19, ed. Diana, Jean-François, 25-46, Metz: Université Paul Verlaine de Metz, .
- GAUCHER, Julie. 2007. „Les romans de rugby de la première moitié du XXe siècle ou l'écriture de la masculinité.“ In *La Planète est rugby. Regards croisés sur l'ovalie*. Tome 2, ed. Guillain, Jean-Yves et Patrick Porte, 275-299, Biarritz: Atlantica.
- GAUCHER, Julie & Thierry TERRET. 2010. „Tricheur, professionnel et amateur 'marron' : Quand la littérature fait la morale...“ *Sport History Review* 41, 17-32.
- GÉO-CHARLES. 1923. *Sports*. Paris: Éditions de Montparnasse.
- GIRAUDOUX, Jean. 1928. *Le Sport, notes et maximes*. Paris: Hachette.
- GRATIAS, Louis & Octave LERY. 1929. *La grande passion*. Préface de Jauréguy. Paris: Gallimard, coll. « Le cinéma romanesque ».
- LANDAY, Maurice. 1927. *L'Amour n'est pas un match*. Paris: Fayard.
- LECARME, Jacques. 2000. „Quand les hussards se passent le ballon ovale...“ In *Les Hussards. Une génération littéraire*, ed. Dambre, Marc, 79-95, Paris: Presses de la Sorbonne nouvelle.
- LERY, Octave & Louis GRATIAS. 1927. „La Grande passion. L'épopée du rugby français.“ *L'Auto* (8.-29. November).
- MAC ORLAN, Pierre. 1969. *Œuvres complètes*. Évreux: Cercle du bibliophile.
- MARAN, René. 1931. *Le Cœur serré*. Paris: Albin Michel.
- MIGOZZI, Jacques. 2000. *De l'Écrit à l'Écran*. Limoges: PULIM.
- OSWALD, François. 1923. *Manoche « rugbyman »*. Paris: Librairie des romans sportifs, 1923.
- PASTRE, Georges. 1968. *Les Boucliers du Printemps*. Tome 1. Toulouse: Collection Midi Olympique.
- PARINET, Élisabeth. 2004. *Une histoire de l'édition à l'époque contemporaine XIX<sup>e</sup>-XX<sup>e</sup> siècle*. Paris: Seuil, coll. « Points ».
- PELLETIER, Jérôme. 2008. „La fiction comme culture de la simulation.“ *Poétique*, 154 (2), 131-146.
- PRÉVOST, Jean. 2003. *Plaisirs des sports. Essais sur le corps humain (1925)*. Paris: La Table Ronde.
- PUJOL, René. 1924. „Georges et la dactylo.“ *L'Auto* (22. März-25. April).
- RIOUX, Jean-Pierre & Jean-François SIRINELLI. 1988. *Histoire culturelle de la France*. Tome 4 : *Le temps des masses – Le vingtième siècle*. Paris: Seuil.
- ROLLAND, R.M. 1931. *Le Taureau de Mazargues*. Paris: La Nouvelle Société d'Édition.
- ROZET, Georges. 1914. *Les Fêtes du muscle*. Paris: Grasset.
- SCHAEFFER, Jean-Marie. 1999. *Pourquoi la fiction?* Paris: Seuil.
- SOUPAULT, Philippe. 1925. *En joue!* Paris: Grasset.
- THOUMAZO, Raymond & Gaston BÉNAC. 1925. „Bidouire international.“ *L'Auto* (28. August-16. Oktober).
- VINCENT, Joris. 2010. „Le rugby français à l'heure des ruptures (1930-1932) : le rôle de la presse écrite.“ In *Sports et médias*, ed. Attali, Michaël, 611-626, Biarritz: Atlantica.
- VINCENT, Joris. 2013a. „Les arènes de la masculinité : le rugby entre violence légitimée et violence cachée.“ In *Sport, genre et vulnérabilité au XX<sup>e</sup> siècle*, ed. Terret, Thierry et al., 245-258, Rennes: PUR.

- VINCENT, Joris. 2013b. „Violence et genre en rugby : une question de vulnérabilité (1914-1925).“ In *Sport, genre et vulnérabilité au XX<sup>e</sup> siècle* ed. Terret, Thierry et al., 139-154, Rennes: PUR.
- VOIVENEL, Paul. 1925. *Midi Sportif* (27. April).
- WAQUET, Arnaud & Joris VINCENT. 2011. „Wartime Rugby and Football: Sports élites, French military teams and international meets during the First World War.“ *The International Journal of the History of Sport*, 28 (3-4), 372-392.
- WEBER, Eugen. 1976. *La Fin des terroirs. La modernisation de la France rurale (1870-1914)*. Paris: Fayard.

## Résumé

Faut-il voir dans les années 1920 une période faste pour la littérature à thème rugbystique ? En effet, qu'ils soient auteurs reconnus ou simples journalistes sportifs, plusieurs écrivains se sont emparés des opportunités éditoriales de l'époque pour raconter des histoires de rugby. Au-delà de leur caractère anecdotique ou promotionnel, ces dernières constituent une véritable source d'informations pour étudier la démocratisation d'un sport qui, à Paris comme dans les grandes villes de province, encourageait la noblesse du jeu et l'élégance de ses champions par-delà les rivalités et autres soupçons d'amateurisme marron. Toutefois, la littérature étant aussi un moyen de dire et d'interroger l'expérience du premier conflit mondial, certains romanciers ont rapproché métaphoriquement le rugby et la guerre pour mieux réinterroger, *a posteriori*, le sens du « Grand Match ». L'analyse de ces pages littéraires souhaite apporter un éclairage original pour appréhender, autrement, l'histoire du rugby français au cours des Années folles.

## Abstract

Should we understand the 1920s as a golden age for rugby-themed literature? Indeed, whether they are recognised authors or simple sports journalists, several writers took advantage of the editorial opportunities of the time to tell stories about rugby. Beyond their anecdotal or promotional nature, these stories constitute a real source of information to study the democratisation of a sport which, in Paris as well as in France's other major cities, encouraged the nobility of the game and the elegance of its champions beyond rivalries and other suspicions during a dispute over the policy of paying salaries to amateur players. However, since literature is also a means of expressing and questioning the experiences of the First World War, some novelists have metaphorically brought rugby and war closer together to better reinterrogate, *a posteriori*, the meaning of the "Great Match". The analysis of these literary pages aims to provide an original insight into the history of French rugby during the Roaring Twenties.

## Zusammenfassung

Sind die 1920er Jahre als eine Blütezeit der Rugby-Themenliteratur zu betrachten? Ob anerkannte Schriftsteller oder einfache Sportjournalisten, mehrere Autoren

nutzten tatsächlich die Veröffentlichungsmöglichkeiten der damaligen Zeit, um Geschichten über Rugby zu erzählen. Abgesehen von ihrem anekdotischen oder werbewirksamen Charakter stellen diese Geschichten eine ausgezeichnete Informationsquelle dar, um die Demokratisierung eines Sports zu untersuchen, der sowohl in Paris als auch in den anderen französischen Großstädten die Erhabenheit des Spiels und die Eleganz seiner Champions förderte, jenseits von Rivalitäten und Verdachtsmomenten zur unerlaubten Bezahlung von Amateurspielern. Gleichwohl dient die Literatur der damaligen Zeit auch dazu, die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs zu erzählen und zu reflektieren, was einige Schriftsteller dazu veranlasst hat, den Sport auf metaphorischer Ebene dem Krieg anzunähern, um die Bedeutung des „Großen Matches“ a posteriori neu zu hinterfragen. Die vorliegende Literaturanalyse soll einen neuen Einblick in die Geschichte des französischen Rugbys während der Goldenen Zwanziger gewähren.